

## **Geburtsstunde der modernen Schule – 175 Jahre Volksschule im Kanton Bern**

**Referat von Herrn Regierungsrat Bernhard Pulver  
Erziehungsdirektor des Kantons Bern  
«Mit der Erfolgsgeschichte in die Zukunft!»**

**11. März 2010**

#501354 v1 DUR

Sehr geehrte Frau Direktorin

Sehr geehrte Damen und Herren

Es ist mir eine grosse Ehre als bernischer Erziehungsdirektor hier anlässlich des 175. Geburtstags unserer Volksschule diese Ausstellung eröffnen zu können. Es ist ein schönes Zeichen, dass wir diese Ausstellung hier in den Räumen der Universitätsbibliothek durchführen können – nachdem ja letztes Jahr die Universität selbst ihr 175 Jahr-Jubiläum feierte. Diese Verbindung finde ich schön – auch wenn ich weiss, dass wir das Volksschuljubiläum etwas „bescheidener“ feiern. Aber ich kann Ihnen versichern: Das Volksschul-Jubiläum findet statt!

Ich danke der Universitätsbibliothek ganz herzlich für ihr Engagement und dass sie den Anlass mit einer Ausstellung würdigt. Seitens der Erziehungsdirektion machen wir das auch und laden Schulklassen über eine eigens gestaltete Website zu ei-

nem Filmwettbewerb ein. Schülerinnen und Schüler sollen sich unter dem Motto „Der Schule auf der Spur“ Gedanken darüber machen, dass ihre Schule von heute auch eine Vergangenheit und letztlich auch eine Bedeutung hat.

\*

\* \*

Und was für eine Bedeutung! Wie hoch können die Emotionen gehen, wenn in demokratischen Prozessen versucht wird, am vorhandenen Schulsystem eine Änderung vorzunehmen. Wir erinnern uns an Volksabstimmungen

- etwa über den Frühjahrs- bzw. Spätsommerschulbeginn
- oder über den Wechsel vom Schulsystem 4/5 zum heutigen Schulsystem 6/3.

Wir erinnern uns aber auch an die Diskussionen in den Neunzigerjahren über den Wechsel von der Sechstageswoche zur Fünftageswoche an unseren Kindergärten und Schulen.

Und: Wir erinnern uns an die Volksabstimmung vom letzten September über den Beitritt des Kantons Bern zum HarmoS-Konkordat.

Gerade bei dieser letzten Schulabstimmung bin ich als verantwortlicher Erziehungsdirektor im Rahmen der unzähligen Podiumsveranstaltungen diesen Emotionen begegnet. Da kommen Weltanschauungen, persönliche Erfahrungen und Vorstellungen hervor und prallen heftig aufeinander, wenn es um die Gestaltung der Schule geht.

Ich habe Verständnis für diese Emotionen. Die Schule sollte ein Ort sein, wo mit einem möglichst hohen gemeinsamen Nenner über alle unsere Weltanschauungen und Vorstellungen hinweg Raum für MEIN Kind, und damit für mich, entsteht.

- Die einen wollen eine Schule, in welcher mehr Leistung verlangt wird.
- Andere erwarten von der Schule nicht primär eine Leistungsolympiade, sondern ein Ort, wo die Kinder sozialen Umgang mit anderen erfahren und lernen.
- Wieder andere erwarten von der Schule die Pflege der Disziplin.
- Den einen wird zu viel integriert, den anderen zu wenig.
- Jene erwarten von der Schule, dass da vor allem auf die Bedürfnisse des Individuums eingegangen wird und wieder andere sind überzeugt, dass sich Kinder in der Schule eben in ein Ganzes einzuordnen haben.
- Den einen werden die Kinder in der Schule zu viel herumbefohlen, den anderen zu wenig.

Das mit dem hohen gemeinsamen Nenner ist also so eine Sache, fast ein Ding der Unmöglichkeit. Tatsächlich kann man dem Alphabet entlang – von A bis Z also – pro Buchstabe gleiche mehrere Anforderungen nennen, welche die Schule zu erfüllen hat. Es geht vom „A“ wie Anti-Raucher-Kampagne über „C“ wie Cyber-Mobbing über „P“ wie Pythagoras bis zu „Z“ wie Zahnhygiene.

\*

\* \*

Die öffentliche Volksschule sollte also Vieles und kann doch nicht?

Ist sie so gesehen überhaupt zukunftstauglich?

Oder liegt die Zukunft in der freien Schulwahl, wo Eltern ihren Weltanschauungen und Vorstellungen entsprechend eine Schule aussuchen und in einem freien Markt Schulen entstehen, welche sich nach bestimmten Kundenbedürfnissen ausrichten?

Zum Stichwort Freie Schulwahl gibt es selbstverständlich viele Pro- und Kontra-Argumente. Und die dahinter liegende Idee ist ja nicht einfach absurd. Aber eigentlich zeigt gerade die 175 Jahr-Feier der Volksschule ein ganz gewichtiges Gegenargument gegen die freie Schulwahl auf:

Eine der grossen Errungenschaften der Einführung der obligatorischen Volksschule ist ihre Integrationsleistung: Dass wir alle einmal gemeinsam in der gleichen Schule waren, dort gemeinsam sozialisiert und unterrichtet wurden, eine gemeinsame Sprache sprechen und gemeinsames Wissen haben. Das ist eine zentrale Voraussetzung für unser demokratisches Gemeinwesen, für unsere liberale Gesellschaft. Und dies wird natürlich mit der freien Schulwahl teilweise in Frage gestellt.

Wichtig ist mir eines: Diese Integrationsleistung ist nicht einfach etwas, was 1835, mit dem Volksschulgesetz und dem darauf folgenden Aufbau der Volksschule im Verlaufe des 19. Jahrhunderts – wir werden von Herrn Kretz noch mehr dazu hören – , als Errungenschaft erreicht war. Diese Integrationsleistung wird auch heute noch, Tag für Tag, neu erreicht: Vor Ort, in den Schulzimmern, jeden Tag. Das ist die heute immer noch dauernde, wichtige Integrationsleistung unserer Schule!

Je weiter wir uns wie gesagt von diesen Schulzimmern entfernen, je höher wir also die „Flughöhe“ der Diskussion schrauben, je weiter oben wir Diskussionen über die Volksschule ansiedeln, umso abstrakter werden diese. Sie sind dann geprägt von Weltanschauungen, persönlichen Vorstellungen – anders gesagt, sie werden ideologisch.

Die Volksschule wurde von der Politik als Tummelfeld entdeckt und wird dort zur weltanschaulichen Positionierung und zur Emotionalisierung genutzt.

Als Folge davon begegnen uns weinende und lachende Kinder an den Plakatwänden und schüren die Emotionen weiter.

Aber wo sind diese weinenden und lachenden Kinder in Wirklichkeit?

Sie leben in den Quartieren unserer Städte, in den Agglomerationsgemeinden, in Dörfern oder in einer Bürt einer Berggemeinde.

Und überall da haben wir Schulen. Da gehen sie tagtäglich hin, die Kinder. Sie gehen gerne dahin, weil sie da die anderen Kinder, die sie aus ihrer Umgebung kennen, treffen und mit ihnen zusammen sein können. Sie gehen gerne dahin, weil da auch Lehrerinnen und Lehrer sind, welche ihnen helfen, ihnen unsere Kulturtechniken beibringen, mit ihnen musizieren, Sport treiben, mit ihnen schimpfen und lachen und sie auf dem Weg zum Erwachsenwerden begleiten. Lehrpersonen, die gerne mit den Kindern arbeiten.

Sie gehen natürlich auch manchmal nicht gerne hin – wie wir alle nicht immer alles gerne machen.... wie auch immer:

Da ist die Volksschule. Hoffentlich fernab von Ideologien und von schwarzweiss malenden Emotionen.

Da ist die Volksschule als Ort für die Kinder in ihrem Lebensumfeld, wo sie mit wohlwollender Unterstützung von Erwachsenen Entwicklungsschritte machen können.

Ich habe Hochachtung vor dieser Arbeit der Lehrpersonen. Sie wird seit 175 Jahren für alle Kinder vor Ort in unseren Quartieren, Gemeinden, Dörfern und Bärten geleistet.

Die Arbeit verdient unser Vertrauen und unsere Unterstützung da, wo sie dem einzelnen Kind konkret zugute kommt. Deshalb

habe der Regierungsrat die Begriffe „Vertrauen und Unterstützung“ als wichtige Leitlinien in die Bildungsstrategie von 2009 eingefügt.

Der Begriff Vertrauen ist für die Bildung ein Schlüsselbegriff. In der Bildung ist es doch ganz zentral, den Kindern Vertrauen zu schenken, ihnen Vertrauen in sich selbst, in ihre Fähigkeiten, in ihre Zukunft, in andere Menschen mitzugeben. Das ist wohl eine der zentralsten Voraussetzungen für Bildung und für eine gut funktionierende Gesellschaft. Letztlich ist Vertrauen ein Kernstück der Liebe.

Und weil Vertrauen in der Bildung so wichtig ist, muss auch die Politik gegenüber der Schule – den Schulleitungen und den Lehrkräften – Vertrauen ausstrahlen. Wenn die politische Führung vorlebt, was im Alltag gelten soll, werden wir auch das Vertrauen in jeder Schulstube stärken können.

\*

\* \*

Vertrauen schenken, heisst auch Verantwortung delegieren.



In der Schweiz soll meines Erachtens – auch mit HarmoS – die Verantwortung für die Schule den Kantonen delegiert bleiben. Die Kantone sollen einen grossen Teil dieser Verantwortung den Gemeinden und Schulen und die Schulleitungen den Lehrpersonen delegieren. So viel wie möglich delegieren ist meines Erachtens ein wichtiges Prinzip für das System „Schule“.

Nur so gelangt Verantwortungsbewusstsein bis zum Kind.

Das ist meine Vorstellung, mein Idealbild von der Volksschule. Sie findet mit hohem Verantwortungsbewusstsein vor Ort im Dienste der – nachhaltigen – Entwicklung der Kinder statt.

Da ist das gewählte Bildungssystem zweitrangig. Im best ausgeklügelten Bildungssystem kann vor Ort katastrophal Schule gehalten werden und schlechtesten Bildungssystem Hervorragendes geleistet werden.

Das heisst: Es kommt also weniger auf das System an, sondern auf die konkrete Arbeit der Lehrpersonen vor Ort. Selbstverständlich hat das Bildungssystem auch einen wichtigen Einfluss. Das will ich gar nicht verneinen. Aber am Wichtigsten ist letztlich das Beziehungsdreieck Lehrperson-Kind-Eltern – und natürlich auch die Einbettung der Lehrkräfte in ihr Schulteam.

Und: Da wird schon lange gute Arbeit geleistet! Bessere Arbeit als der Schule gemeinhin zugesprochen wird.

- Da finden wir vor Ort Schulen, welche sich redlich um Qualität bemühen.
- Aus Leitbildern heraus werden Jahresplanungen und Schwerpunkte abgeleitet.
- In Stufenteams arbeiten Lehrerinnen und Lehrer zusammen und bereiten gemeinsam Unterricht vor.
- Schülerinnen und Schüler mit besonderem Bedarf werden nach Möglichkeit in Regelklassen integriert.
- Mit grösster Sorgfalt werden Selektionsentscheide vorbereitet und mit den Eltern besprochen.
- Da werden mit Tagesschulen schulergänzende Angebote aufgebaut.
- Die Arbeit wird bei Eltern und Kindern evaluiert.
- Fehlverhalten von Kindern und Jugendlichen werden angesprochen, thematisiert und es werden erzieherische Massnahmen abgesprochen.
- Es werden Landschulwochen, Schulreisen, Sporttage und Skilager organisiert, welche bei den Kindern und Jugendlichen unvergessliche und unbezahlbare Erfahrungen ermöglichen.
- Es werden Theater, Musicals eingeprobt und aufgeführt und damit kulturelle Beiträge für die Bevölkerung geleistet.

Das ist unsere Schule. Ich weiss schon: Dieses Bild der heutigen Schule stimmt so nicht zu hundert Prozent, aber es stimmt.

\*

\* \*

Meine Damen und Herren,

Meines Erachtens wird zu viel von den Defiziten in der Bildungspolitik gesprochen. Dabei leistet unsere Volksschule Hervorragendes.

Sprechen wir einmal von den Stärken und Ressourcen der Volksschule:

- Die Schweiz und mit ihr auch der Kanton Bern haben bei PISA 2006 in allen getesteten Bereichen gut abgeschnitten. In den Testbereichen in Mathematik, Lesen und Naturwissenschaften haben die Schülerinnen und Schüler des Kantons Bern Ergebnisse klar über dem OECD-Durchschnitt erzielt. Natürlich: Wir dachten, wir seien die Besten. Das ist nicht so. Aber wir gehören klar zu den „Guten“.
- Die interdisziplinäre Langzeitstudie COCON der Universität Zürich belegt, dass Kinder und Jugendliche in der Schweiz

entgegen den Erwartungen in einem hohen Mass einfühlsam und verantwortungsbewusst sind. Dasselbe gilt für die Bereitschaft, sich anzustrengen.

- Die Schweiz liegt gemäss einer UNICEF-Studie im Vergleich mit den OECD-Ländern bezüglich Wohlbefinden der Kinder weit oben in der Rangliste.
- In der Schweiz und insbesondere auch im Kanton Bern ist der Anteil der Schülerinnen und Schüler an Privatschulen gering.
- Der Kanton Bern verfügt über eine hohe Abschlussquote der Jugendlichen der Sekundarstufe II. Rund 95% aller 21jährigen in unserem Kanton haben einen Lehrabschluss oder eine Matur: Damit sind wir deutlich über dem schweizerischen Durchschnitt – genauer: wir sind seit 10 Jahren die Region mit der höchsten Abschlussquote der Schweiz.
- Die Arbeitslosenquote der 20- bis 24-Jährigen liegt im Kanton Bern unter dem schweizerischen Durchschnitt. Will heissen, dass unsere Jugendlichen in der Wirtschaft gebraucht werden.

Kurz: Ein sehr hoher Anteil unserer Jugendlichen ist sozial kompetent, leistungsfähig und leistungswillig und bereit, in unserer Gesellschaft mitzumachen.

Die Volksschule ist natürlich nicht der alleinige Grund für diese positiven Ergebnisse, aber sie trägt wesentlich mit dazu bei.

Und: Selbstverständlich haben wir mit unseren Kindern und Jugendlichen auch Problembereiche, die wir kennen, benennen und angehen.

Die positive Wirkung der Volksschule lässt sich aber sehen und darf AUCH einmal benannt werden. Wir können die Volksschule durchaus also auch achten und lieben.

Anerkennung beflügelt.

So bin ich froh, dürfen wir im Kanton Bern den Geburtstag der Volksschule feiern. Dürfen wir auch einmal ein Loblied über die Errungenschaft „Volksschule“ und über das Vermächtnis unserer Jubilarin singen.

Ein Loblied über die Pionierinnen und Pioniere in früheren Zeiten und unter sehr erschwerten Bedingungen und über die Profis, welche die Volksschule heute tagtäglich gestalten und pflegen.

Das Loblied soll nicht eine peinliche Schnulze sein, sondern ein anerkennend beflügelndes Lied über das, was wir bis heute erreicht haben.

Dabei will ich keineswegs in Abrede stellen, dass unsere Schule – wie unsere gesamte Gesellschaft – vor grossen Herausforderungen steht:

- Unterrichten ist anspruchsvoller geworden, weil sich Wissen und Kenntnisse – und insbesondere auch die Erwartungen der Berufswelt an unsere Schulabgängerinnen und -abgänger – stark entwickelt hat. Das zu vermittelnde Wissen ist komplexer geworden.
- Gleichzeitig sind die Klassen heterogener geworden. Damit meine ich nicht einmal nur – aber auch! – die kulturell unterschiedlichen Herkunft der Schülerinnen und Schüler, sondern generell den sehr unterschiedlichen Leistungs- und Kenntnishintergrund der Kinder.
- Nicht zu vergessen die Veränderungen in der Erziehung in den letzten Jahrzehnten, welche das Schule geben nicht einfacher gemacht haben!
- Vor diesem Hintergrund sind die Erwartungen an die Schule laufend gestiegen und immer neue Anliegen werden an die Schule herangetragen. Wie gesagt: Das geht von der „Aufklärung über die gefahren nicht ionisierender Strahlung“ über den „Ghüdertag“ bis zum „staatspolitischen Unterricht“ – um nochmals einige Vorstösse aus dem Grossen Rat aus der zu Ende gehenden Legislatur zu zitieren.
- In alledem ist der Berufsstand der Lehrerinnen und Lehrer nicht anerkannter geworden und die Anstellungsbedingun-

gen haben sich – gelinde gesagt – nicht wesentlich verbessert.

Diese Herausforderungen hat unsere Volksschule zu meistern. Und sie werden nicht mit Strukturformen zu meistern sein, sondern mit

- einer gewissen Beruhigung im Reformdschungel,
- mit Anerkennung und Wertschätzung der Gesellschaft und Politik für die Arbeit der Lehrkräfte,
- durch gutes Zuhören und Eingehen auf die Bedürfnisse vor Ort in den Schulzimmern
- und – überall, wo es die Finanzlage zulässt – mit gezielten Verbesserungen der Situation der Lehrkräfte.

Für mich haben da ideologische Debatten über die „richtige Schule“ zurückzustehen. Natürlich: Ich habe auch meine Vorstellungen, wie „die Schule“ in Zukunft aussehen soll. Und: ich werde auch – in engem Dialog mit der Lehrerschaft – die Volksschule in diese Richtung weiterentwickeln.

Aber wie gesagt: In erster Linie sollen alle Entwicklungen die ich anstossen werde genau darauf hin überprüft werden, ob sie das „Schule geben“ vor Ort erleichtern oder nicht.

Nun aber genug der Herausforderungen. Heute geht es wie gesagt um das Loblied auf unsere Schule.

Mit diesem Lied wollen wir in die Zukunft schauen. Es geht in erster Linie darum, Weiterentwicklungen in den Schulen vor Ort zu ermöglichen und zuzulassen.

Hier sind die Kinder, hier sind die Eltern, hier ist das Volk, welches Anrecht auf seine Schule hat. Seit 175 Jahren und sicher auch noch die nächsten 25 Jahre bis zum 200. Geburtstag.

Ich wünsche der Volksschule für diesen nächsten, runden Geburtstag, dass

- sie immer noch glückliche Kinder hat,
- zufriedene und verantwortungsbewusste Lehrpersonen unterrichten,
- erfreute Eltern „ihre“ Schule bejahen und unterstützen und
- die Gesellschaft der Volksschule den gebührenden Respekt zollt.